

Martin Hein

Thesenreihe „Die Kirchen und der Pfarrberuf der Zukunft“

Leipziger Runde, 09.03.2024.

1. Begrenzte Einsicht

Die entscheidende Variable in dem Beziehungsgeflecht des Titels ist „Zukunft“. Um damit prospektiv angemessen umgehen zu können, ist eine Eingrenzung der Dimension „Zukunft“ notwendig. Ich halte eine Mittelfristigkeit aller Überlegungen für angemessen, also einen Zeitraum von maximal zehn Jahren, der planerisch ins Auge zu fassen wäre. Was darüber hinausgeht, bleibe ungewisse Prognose (oder Spekulation).

2. Transformation

Das Zauberwort gegenwärtiger Zeitdiagnosen lautet „Transformation“: Offensichtlich unterliegen viele Lebensbereiche (einschließlich der Arbeitswelt, aber auch der Politik) einem grundlegenden Wandlungsprozess (vor allem bedingt durch eine stetig fortschreitende Digitalisierung und ein damit einhergehendes verändertes Kommunikationsverhalten). Die Frage lautet, wie und in welcher Weise die Kirchen die Folgen dieses Prozesses in ihr Selbstverständnis integrieren, mit anderen Worten: ob sie ihn als Gestaltungschance verstehen.

3. Kirchenverständnis

Bevor der Anspruch aufgegeben wird, „Volkskirche“ zu sein, ist das Verständnis, das sich damit verbindet, genau zu klären. Historische Erfahrungen etwas aus der DDR oder den so genannten Diasporakirchen zeigen, dass auch (zahlenmäßige) Minderheitskirchen „Volkskirche“ sein können. Aus meiner Sicht ist „Volkskirche“ ein qualitativ zu deutender Begriff, der weiterhin als „regulative Leitidee“ genutzt werden kann: Er umfasst die Pluralität der Frömmigkeitsstile ebenso wie die Möglichkeit unterschiedlicher Beteiligungsformen und den Selbstanspruch, in die Öffentlichkeit – etwa durch Erziehung und Bildung oder Sozialarbeit – hineinzuwirken.

4. Offenheit für Neues

Ein schlichtes „Weiter so“ übersteigt die finanziellen und personellen Ressourcen der Kirchen vollkommen. Zukunftsorientierung fordert sowohl Realismus in der Einschätzung der aktuellen Lage als auch die Bereitschaft, Ungewohntes zu denken und zu wagen. Dabei steht für mich die Auftragsorientierung der Kirchen außer Frage, „durch Predigt und Sakrament die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk.“ (Barmen V)

5. Pfarrerinnen und Pfarrer im Transformationsprozess

Schon begrifflich ist in den letzten Jahrzehnten eine nicht unwesentliche Akzentverschiebung erfolgt: von der *Institutionalität des Amtes* zur *Personalität des Berufs*. Der Transformationsprozess spiegelt sich inzwischen auch in einer Ausdifferenzierung „des Pfarrberufs“ zur Pluralität „der Pfarrberufe“ wider. Das hat gleichermaßen Auswirkungen für das Verständnis der Kirchen wie es Reformen hinsichtlich der Anlage des Theologiestudiums erfordert.

6. Theologische Bildung als Empowerment

Theologische Bildung im Sinne einer umfassenden, vertieften und habitualisierten Fähigkeit zur kritischen religiösen Urteilsbildung bleibt nach meinem Verständnis weiterhin eine Grundvoraussetzung zur Ausübung des Pfarrberufs. Es wäre ein Fehler, auf die schwindenden Eingangsfähigkeiten von Theologiestudierenden mit Absenkungen der Eingangsanforderungen zu reagieren (Das schließt Ausnahmen für besondere Bildungswege nicht aus). Der Umgang mit den biblischen und historischen Quellen ist gerade in einer Situation des Pluralismus der Meinungen von besonderer Bedeutung. Er dient nicht nur der Festigung von Kenntnissen, sondern schafft auch Vertrauen in die eigene Professionalität. Das Gewicht sollte allerdings weniger auf der verbindlichen Normierung der Studieninhalte (Anforderungsprofile) als auf der Förderung der individuellen Gestaltungsfreiheit liegen.

7. Hermeneutisch-religiöse Kompetenz

Sich des Evangeliums zu vergewissern und die Bedingungen der Wahrnehmung der jeweiligen Wirklichkeit zu reflektieren, verlangt wache Zeitgenossenschaft. Pfarrerinnen und Pfarrer tun dies nicht nur für sich selbst, sondern stellvertretend für die und mit den Menschen, mit denen sie beruflich zu tun haben. Hinsichtlich des Berufsbilds legt sich mir inzwischen die Kennzeichnung als „*religiöse Interpretinnen und Interpreten*“ nahe. Das schließt die eigene religiöse Praxis (etwa in Gestalt des Gebets) ein.

8. Rückwirkungen auf die Kirchen

Der Pfarrberuf bleibt auf absehbare Zeit eine Schlüsselprofession. Durch ihn sind die Kirchen erkennbar und vernehmbar. Wandlungen im Verständnis des Pfarrberufs haben deshalb unmittelbare Auswirkungen auf die kirchliche Wirklichkeit in den kommenden Jahren.